AZ 8031 Zürich

Nr. 6, Mai 1988

studienbibliothek *info*

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Einige Monate sind vergangen, seit durch Verfügung des bundesrätlichen Delegierten für Flüchtlingsfragen die zairische Familie Musey verhaftet und in einer Nacht- und Nebelaktion ins Zaire des Diktators Mobutu ausgeschafft wurde. Seit bald einem Jahr hatte sich Mathieu Musey auf einem abgelegenen Bauernhof Jura verstecken müssen, da er nach 17 Jahren aus der Schweiz ausgewiesen werden sollte. Musey ist Angehöriger der demokratischen zairischen Exilregierung und in dieser Funktion auf einer schwarzen Liste von Regimegegnern Mobutus.

Im Herbst des Jahres 1941 ersuchte die in Freiburg i.Br. lebende deutsche Jüdin Jeannette W. einen Basler Anwalt, für sich und ihr Kind ein Einreisevisum nach der Schweiz zu beschaffen. Nach einigem Hin und Her mit den Polizeibehörden teilte die Asylsuchende ihrem Anwalt mit, die Deportation stehe unmittelbar bevor. Daraufhin sprach der Anwalt persönlich bei der Fremdenpolizei vor, erhielt dort jedoch den Bescheid, dass eine Einreise in die Schweiz nicht mehr in Frage komme, da die Wiederausreisemöglichkeiten für EmigrantInnen gering seien. Jeannette W. und ihr Kind wurden nach dem Osten deportiert und sind von dort nicht mehr zurückgekehrt (Quelle: Bericht Ludwig).

Die Museys und Jeannette W. sind zwei Fälle, die beispielhaft stehen für die verhängnisvolle Kontinuität in der Geschichte der schweizerischen Asylpolitik. Damals waren es durch den Faschismus verfehmte Juden und Oppositionelle, die in der Schweiz Zuflucht suchten. Einmal abgesehen von den Flüchtlingen aus Osteuropa, sind es in den vergangenen Jahrzehnten Verfolgte im Rahmen eines immer riesiger werdenden Heeres von Flüchtlingen aus dem Trikont, entstanden in militärischer und wirtschaftlicher Unterdrückung und Abhängigkeit, an der die Schweiz und der Finanzplatz Zürich einen gewichtigen Anteil haben. Die "Politik der kalten Schulter", die der Bundesrat heute wie damals praktiziert, wird immer noch mit dem unsäglichen Arbeitsplatzargument verteidigt. Und bis heute wird die unmenschliche Asylpraxis von Freisinnigen und Gewerkschaftern mit der Ausrede gerechtfertigt, es gelte einem latenten Fremdenhass zuvorzukommen.

Die Geschichte der kommunistischen und linkssozialistischen ArbeiterInnenbewegung in der Schweiz ist auch die Geschichte

weiter auf Seite 2

Eine ergänzende Ausstellung zu der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

UEBER DIE GRENZEN

Alltag und Widerstand im Schweizer Exil



Im Quartierzentrum

KANZLEI

Zürich Aussersihl, Kanzleistrasse 56

10. JUNI – 3. JULI 88

Mo - Fr 14.00 - 20.00
Sa/So 14.00 - 18.00

der emigrant carl meffert / clément moreau ist 85 jahre alt

der gebrauchsgrafiker carl josef meffert, clément moreau, carlos moreno, c.m. oder jupp umschreibt im film von richard dindo seine persönliche situation als politischer flüchtling: "man könnte von meinem leben eigentlich sagen: von beruf bin ich ein emigrant. wo ich auch hin kam, nach kurzer zeit musste ich als emigrant wieder weg. einfach : man wird als emigrant durch die welt gehetzt." (r.d. 1977/78)

c.m. lebt in zürich, in seinem zweiten schweizer exil, und wurde am 26. märz 85 jahre alt. In seinem auch heute noch schwer überblickbaren grafischen und malerischen werk beschäftigt sich c.m. immer wieder mit eigenem erlebten. die themen flucht, illegalität, gefängnis, solidarität usw. tauchen jederzeit und überall auf, in all seinen arbeiten spürt man sein leben. den bildern von c.m. kann man sich kaum entziehen. sie machen betroffen und öffnen ausblicke: "man muss sich nicht alles gefallen lassen!" (9.8.78)
trotz oder gerade wegen der massiven eingriffe in das leben von c.m. entwickelte dieser absolut kein verständnis für verordnete, organisierte oder aufgezwungene disziplin. vermutlich hat er sich damit seine "schwierigkeiten" eingehandelt, aber auch viele freunde gewonnen. seit seiner frühesten kindheit waren es vor allem frauen, die den mut hatten, in jeder situation zu ihm zu stehen. c.m. hat nicht resigniert, er entwickelte ein hohes mass an verständnis für menschliches verhalten und ein gespür dafür, wann es an der zeit ist abzuhauen.
üben musste er schon früh. in der zwangsfürsorge als 11-15 jähriger hatte er einen namen, weil es ihm gelungen ist, 14mal abzuhauen. die zeit nach dem ersten weltkrieg verbrachte er als kurierjunge bei den spartakisten. über zwei jahre konnte er sich den ordnungskräften entziehen. dann erwischte ihn der vater und liess ihn im eigenen haus verhaften. ein krigsgerichtsrat wagner war über das verhalten des vater so empört, dass er alles daran setzte, den jungen wieder freizubekommen. kurze zeit später, das politische klima hatte sich in deutschland verschärft, wird c.m. aufgegriffen und mit hilfe des vaters zu sechs jahren zuchtha verurteilt. drei jahre und vier monate hat er in einzelhaft verbrac.

weiter auf Seite 3

weiter von Seite 1

einer konsequent praktizierten Solidarität mit den Verfolgten aus faschistischen Ländern. Heute befinden wir uns in neueren politischen Strömungen, die sich in Teilbereichen auf die historischen Bewegungen berufen, und solidarisieren uns mit EmigrantInnen, die aus Chile, der Türkei, oder aus Sri Lanka zu uns kommen. Wichtig scheint mir dabei die Tatsache, dass es immer auch bürgerlich-liberale Kreise gab und gibt, welche für eine offenere und demokratischere Schweiz eintreten.

1938 - 1988: Fünfzig Jahre 'Neue Schauspiel AG'. Es ist heute beliebt, die kulturellen Leistungen der damaligen EmigrantInnen in den Mittelpunkt zu stellen. Ein solches Vorgehen wäre *damals* wichtig gewesen. Heute, im ersten Jahr des neuen verschärften Asylgesetzes, sind es aber in erster Linie fünfzig Jahre seit der Einführung des "J"-Stempels: Im Jahre 1938 begann nach der Besetzung Oesterreichs die bis dahin dunkelste Phase schweizerischer Asylpolitik. Statt um kulturelle Höhepunkte müsste es daher in bezug auf die geschichtliche Aufarbeitung vielmehr darum gehen aufzuzeigen, wie sich das helvetische System in seiner autoritärsten Phase durch Grenzschliessung, behördliche Schikanen, Ausschaffungen, ja sogar durch Zusammenarbeit mit der Gestapo mitschuldig machte am Genocid.
Die diesjährigen Zürcher Junifestwochen (Budget: 680000.-) laufen unter dem verdächtigen Thema "Fluchtpunkt Zürich". Es geht allerdings nicht um die berüchtigten Fluchtgelder, die von den diversen Usurpatoren auf Zürcher Nummernkonti lagern. Gemeint sind auch nicht jene jüdischen Kapitalien, die - durch den Völkermord besitzerlos geworden - der Bahnhofstrasse in die Hände fielen. Unter dem Titel Fluchtpunkt Zürich befasst sich die offizielle Kultur Zürichs mit ehemaligen Flüchtlingen aus Hitlerdeutschland, genauer mit der kulturellen Emigration, zu deren Zentrum Zürich zu jener Zeit wurde. Einmal mehr werden Kultur und Politik auseinander dividiert.

Der Name suggeriert die (leider) *falsche* Vorstellung, in Zürich hätten damals Asylsuchende in grosser Zahl Zuflucht gefunden. Ebenso unrichtig ist der andere Schluss, der aus dem Kürzel "Fluchtpunkt Zürich" zu ziehen wäre: Nämlich, dass Zürich heute das sei, was wir uns nur wünschen können, ein Zentrum des *humanen Asylrechts*. Deshalb hat sich unter dem Namen "Fluchtgrund Zürich" ein breit abgestütztes Forum gebildet, welches einen anderen Juni zu zeigen gewillt ist. Mit einer vielstimmig-kreativen Präsenz wird die gegenwärtige Lage von Flüchtlinge in den Vordergund gestellt. "Fluchtgrund Zürich" arbeitet mi Flüchtlingen zusammen, um ihren Stimmen Gehör zu verleihen und die Formen der gelebten Solidarität erfahrbar zu machen.
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Studienbibliothek solidarisieren sich mit "Fluchtgrund Zürich" und bieten in diesem Rahmen eine Ausstellung und eine Reihe von Veranstaltungen an (die Ausstellung "Ueber die Grenzen - Widerstand und Exil in der Schweiz 1933-45" entstand in Zusammenarbeit mit der Organisation der Junifestwochen).
Programme und Artikel zur Emigrationsthematik sind der Inhalt des vorliegenden Bulletins.

Dominik Siegrist

für einen 17jährigen eine lange zeit - ein menschenleben reicht nicht aus, diese wunden zu heilen.
dann, 1933, auf der rückreise von einem illegalen besuch in berlin, wird er an die neuen machthaber verraten. nur ein waghalsiger sprung aus dem zug beim badischen bahnhof rettet ihn vor den zugriffen der gestapo. Von dort an lebt er "offiziell" illegal in der schweiz. eine aufenthaltsgenehmigung, hätte man sie ihm erteilt, hätte seine engagierte künstlerische tätigkeit verunmöglicht - für die schweiz wäre dies ein kultureller verlust gewesen. mit seinen "gefährlichen bildern" drohte ihm jederzeit die ausschaffung. seine spätere frau, die kinderpsychologin nelly guggenbühl, versteckt ihn vor der fremdenpolizei.
nelly meffert-guggenbühl engagierte sich damals beim aufbau einer flüchtlingshilfszentrale im "zett-haus". der persönliche mut von ihr, ihrem mann und vielen engagierten antifaschisten rettete schon kurze zeit nach der machtergreifung hitlers vielen flüchtlingen das leben.



Nacht über Deutschland 1938 / 1939

die illegalität von c.m. spitzte sich zu, die angst, dass man ihn eines tages erwischt, wird für alle beteiligten unerträglich. mit hilfe von nellys familie kommt er zu einem "nansen-pass" und zu geld. 1935 reist er ins argentinische exil. kurze zeit später folgte ihm sein frau.
beide helfen mit beim aufbau des widerstandes gegen den deutschen und den italienischen faschismus, der sich in argentinien ausbreitete. c.m. mit seinen erschütternden linolschnitten und den entlarvenden pinselzeichnungen, die in verschiedenen tageszeitungen erschienen. bis heute sind die zeichnungen einer grösseren öffentlichkeit kaum bekannt. diese zeichnugen wurden dermassen gefährlich für das "tausendjährige reich", dass sich der deutsche botschafter persönlich beim argentinischen aussenministerium um ein verbot bemühte. eine zensur der hitlerzeichnungen konnte zum damaligen zeitpunkt nicht erzwungen werden.
unter peron (ab 1943) war es nur noch illegal möglich, gegen den faschismus vorzugehen. einflussreiche freunde von c.m. empfahlen ihm, sich aus dem politischen spannungsfeld von buenos aires zu entfernen. mehrere monate verbrachte er in den anden. es folgt ein zwangsaufenthalt unter militärischer aufsicht in patagonien, im süden argentiniens. es gelingt ihm die flucht nach montevideo in uruguay. nach einem jahr exil kehrt er nach buenos aires zurück, und ein paar jahre später hilft er mit beim aufbau einer schule für indios in resistencia (el chaco).
1961 reisen die moreaus, nach 26 exiljahren, nach europa. in der schweiz suchen sie junge lehrer, die beim aufbau dieser schule mithelfen. am 28.märz 1962, zwei tage nach seinem 59. geburtstag, übernimmt in argentinien das militär die macht. in einem alter, wo andere sich auf die pensionierung vorbereiten, entschlossen sich nelly und jupp, ein weiteres mal ins exil zu gehen. eine rückreise wäre lebensgefährlich gewesen.
ein weiteres exil bedeutet: eine neue existenz aufbauen und den schmerz wegen der verlorenen freunde möglichst verdrängen. geblieben ist die ungewissheit des emigranten. was das alles für ihn, seine frau, seine tochter und seinen sohn bedeutet? - das ist wohl kaum nachvollziehbar.

jupp hat mir einmal in ein buch geschrieben: "es ist schön, dass es dich gibt...". lieber jupp, du kannst dir nicht vorstellen, wie wichtig es für uns ist, dass es dich gibt.

thomas miller 1988

quellenangabe:
r.d. 1977/78)
film von richard dindo: "clément moreau: gebrauchsgrafiker" (9.8.1978)
tonbandaufzeichnugnen mit clément moreau, margrit brenner und thomas miller, an den unteren zäunen 11. ein gespräch über den fürsorgezyklus.

veranstaltung: 22. juni 20.00 uhr, volkshaus

der emigrant carl meffert / clément moreau ist 85 jahre alt
"ein halbes jahrhundert emigration"
Thomas miller spricht anhand von lichtbildern über die politisch-historische arbeit des gebrauchsgrafikers.

Tarnschriften - Kleinodien des Widerstands

"Unsere Schriften und Pamphlete sind heute bereits von historischem Wert. Die Stimme der - zu schwachen - Opposition ist in ihnen eingefangen. Man wird einmal in ihnen blättern mit der Vorsicht und Behutsamkeit, mit der man in kostbaren illuminierten Handschriften blättert. Sie wurden mit dem gleichen Fleiss, mit der gleichen Hingabe an etwas, was mehr ist als wir selbst, geschaffen. Und wenn die einzelnen Stücke auch zu Tausenden durch die Druckerpresse gingen, zu Tausenden verschickt wurden, so sind doch nur ganz wenige Stücke erhalten geblieben. Deshalb kommt ihnen für spätere Zeit der grösste Seltenheitswert zu."

Diese Passage ist der 1947 entstandenen Erzählung "Der Stein der Weisen" von Elisabeth Freundlich entnommen (abgedruckt in: E. Freundlich: Finstere Zeiten. 4 Erzählungen. Mannheim: Persona-Verlag, 1986.) .



Die Tarnschrift: eine Nummer der Weltbühne (Prag)

Die Rede ist hier von illegalen antifaschistischen Tarnschriften, jene aufklärende Literatur in Samensäckchen, Briefmarkenalben, Teekostproben und Reclambändchen, die auf dem Umschlag die Namen unverdächtiger klassischer Autoren trugen und die dann zu Tausenden über die Grenze geschmuggelt wurden, um eines Tages in Berlin in Frau Meyers Briefkasten zu landen oder in München sich in Frau Müllers Einkaufstasche zu finden, wenn der Kaufmann meinte, ihr eine ganz gewöhnliche Teeprobe zuzustecken.

Diese Druckerzeugnisse, die unter einem harmlosen, unverfänglichen Umschlagtitel, zum Teil mit fingiertem Impressum als Absicherung gegen polizeilichen Zugriff und zum Schutze der Verbreiter und Leser, politische Schriften enthielten, die als Zeugnisse des antifaschistischen Kampfes in jener Zeit des Terrors und der Unterdrückung veröffentlicht worden sind und auf deren Verbreitung und Besitz Zuchthaus - oder Todesstrafe bzw. die Einweisung in Konzentrationslager standen, gehören heute zu den Seltenheiten und Kostbarkeiten unserer Bibliotheken.

Umso glücklicher sind wir, eine der grössten Sammlungen - zumindest im Westen - zu besitzen und damit der Oeffentlichkeit zugänglich machen zu können. Die verdienstvolle Bibliographie von Heinz Gittig, das Standardwerk zum Thema, weist 585 Titel nach, spricht aber von etwa 900 verschiedenen antifaschistischen deutschen Tarnschriften, die publiziert sein sollen. Besonders stolz sind wir auf einige Titel, die nicht einmal im "Gittig" zu finden sind, und somit wohl die letzten Exemplare ihrer Art dürften.

Die umfangreiche Tarnschriftensammlung der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung gibt vor allem Aufschluss über die Einschschätzung des Faschismus in der damaligen Zeit, der durch den heute etwas unverstellteren Blick und die 50jährige Aufarbeitung manche kritikwürdige Komponente deutlich aufzeigt, was aber die historisch-politische Bedeutung dieser Kleinodien des Widerstands keinesfalls schmälert.

Gerhard Peringer

Einladung zur Generalversammlung des Fördervereins

Mittwoch 22. Juni, 18.30 Uhr in der Kanzleibibliothek.

Traktanden:

1. Protokoll der GV vom 26. Mai 1987
2. Bericht über die Aktivitäten der Studienbibliothek 1987/88
3. Orientierung über die Finanzen 1987/88
4. Verschiedenes

Anschliessend findet im Volkshaus um 20. Uhr die Veranstaltung von Clément Moreau statt.

Zur Ueberweisung des Mitgliederbeitrags für 1988 liegt für alle ein Einzahlungsschein bei. Einige haben ihren Beitrag bereits in der Bibliothek bezahlt. Mitglieder, die im Ausland wohnen, zahlen ihren Beitrag bitte an:
ZKB, Zürcher Kantonalbank, Zürich, Kto. DK 1100-6253.433 zugunsten Stiftung Studienbibliothek.
Der Fördervereinsbeitrag beträgt Fr. 20.- für Studenten, Rentner und Erwerbslose, Fr. 40.- für Erwerbstätige.

Rezensionen

ZU: "Über die Grenzen"
Eine Zeitschrift von Flüchtlingen für Flüchtlinge
Reprint. Total 14 Hefte, 1944/45 (ca. 310 Seiten). Dazu: Schriftenreihe "Über die Grenzen". Nebst einem Dokumentationsteil zum Neudruck mit Untersuchungen von Werner Mittenzwei, Markus Bürgi und Dominik Siegrist sowie einem Register von Barbara Voigt. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR und Ascona: Edizioni San Pietro: 1988. 120 DM.

In den Jahren 1944 und 1945 erschien in der Schweiz eine Exilzeitschrift ganz besonderer Art. Sie hiess "Über die Grenzen - von Flüchtlingen für Flüchtlinge". Gemacht wurde die Zeitung von deutschsprachigen Emigranten und Emigrantinnen, Antifaschisten, denen die Schweiz in den Kriegsjahren Asyl gewährt hatte. Von diesem kulturgeschichtlichen Dokument liegt jetzt ein sorgfältig gestalteter Reprint vor. Federführend bei der Herausgabe waren das Zentralantiquariat in Leipzig und der Tessiner Buchhändler Hanspeter Manz.
"Über die Grenzen" ist ein eindrucksvolles Produkt der Zusammenarbeit von engagierten Schriftstellern, Lyrikern, Zeichnern und anderen Kulturschaffenden, eines gemeinsamen Projektes von Exilierten verschiedener politischer Couleur, wie sie nur aus der spezifischen Emigrations-Situation heraus verständlich wird. In der ersten Redaktion sassen damals keine geringeren als der spätere Literaturhistoriker Hans Mayer sowie die Schriftsteller Michael Tschesno und E.T. Goldschmidt. Später hinzu kamen nebst anderen Stephan Hermlin, Heinz Mode und als Zeichner Werner Saul.

Flüchtlingspolitik schufen sich Emigranten und Emigrantinnen die Möglichkeit eines kleinen publizistischen Freiraumes, um damit ihre Probleme bei einer breiteren Öffentlichkeit bekanntzumachen. Doch auch diese Chance hat das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement und sein berüchtigter Polizeichef Dr. Heinrich Rothmund noch beschnitten. Die Zeitung durfte nur an Abonnenten ausgeliefert werden, ein öffentlicher Verkauf war untersagt.

Insgesamt erschienen zwischen November 1944 und Dezember 1945 vierzehn Nummern der Zeitschrift. Sie enthalten Zeugnisse jener Ereignisse, die sich unauslöschbar in den Köpfen der Emigration vor der Nazidiktatur eingebrannt haben. Gleichzeitig übernahm die Flüchtlingszeitung die Aufgabe des Nachdenkens über die Zeit nach der sich überall ankündigenden Stunde Null. Die Hefte diskutierten Flüchtlingsprobleme im engeren Sinne, das waren Rück- und Weiterwanderungsfragen, die Frage der Entschädigung von Flüchtlingen nach dem Kriege, Kritiken an den Lagerleitungen, Berichte aus Initiativausschüssen etc.
Einen breiten Platz beanspruchten allgemeinere Themen: Unter der Rubrik "Widerstand" finden sich Berichte aus den besetzten Gebieten, eine weitere Reihe ist der Situation in befreiten Ländern gewidmet. Häufig sind Beiträge in Gedichtform aus illustrer Feder (z.B. von Jo Mihaly, Stephan Hermlin, Berthold Viertel und Bert Brecht) und Zeichnungen (Jakob Pakziarc, Teo Otto, Hans Erni u.a.), teilweise als Erstveröffentlichungen.
Zu den Beiträgen der Emigranten gesellten sich diejenigen schweizerischen Kulturschaffenden, die sich mit den Anliegen der Flüchtlinge solidarisch zeigten: Konrad Farner, Walter Lesch, Jakob Bührer, Paul Vogt, Gertrud Kurz, um nur einige zu nennen.

Über die
GRENZEN

„Macht die Menschen glücklicher, und ihr werdet sie besser machen"
KLABUND

VON FLÜCHTLINGEN — FÜR FLÜCHTLINGE

Das Konzept der Zeitung war ein modernes. Der Untertitel "von Flüchtlingen für Flüchtlinge" spricht es bereits an: Es war eine Leserzeitung, die auf die aktive Mitarbeit ihrer Leser und Leserinnen zählte. Die Redaktion selbst bezeichnete sich als "eine Gruppe von Flüchtlingen, die ihre Feder, ihren Stift in den Dienst aller stellen" wollte. Die Leserinnen und Leser wurden sofort zur aktiven Mitarbeit aufgefordert.
Unter den äusserst rigiden Bedingungen der schweizerischen

Vorsichtig wurden politische Absichten für die Nachkriegszeit formuliert. Obwohl die Redaktion mehrheitlich aus aktiven Mitgliedern und Sympathisanten der "Bewegung Freies Deutschland" bestand, auferlegte sie sich Zurückhaltung, um eine Konfrontation mit den Behörden zu vermeiden.
Unter dem Titel "Darum geht es" fasst das Editorial der zweiten Nummer die Stimmung unter den Flüchtlingen folgendermassen zusammen: Sie alle zusammen seien Opfer des zügellosen

Völkerhasses geworden und viele von ihnen trügen unsägliches Leid. Das solle aber nicht dazu führen, dass Völkerhass mit Völkerhass bekämpft werde. Die Autoren sahen keine schnelle Lösung der faschistischen Frage in Deutschland. Die Menschwerdung eines Volkes sei ein langer und schwieriger Prozess.
Aus diesen Worten sprechen die vorwärtsgerichteten Hoffnungen:
"Wir glauben an die Menschheit, an die Menschlichkeit - trotz allem, was wir erlebten. Das hat uns gestern Kraft gegeben, das gibt uns Kraft für morgen. Sonst wären wir nicht mehr am Leben, sonst hätte es sich nicht gelohnt zu leben. Darum geht es!"
Wir finden hier eine Forderung, die für "Über die Grenzen" charakteristisch ist: Nicht mehr "Arbeitsmänner und Objekte der schweiz. Fremdenpolizei" zu sein, wie es Hans Mayer ausdrückte, sondern gleichberechtigt am Aufbau einer menschlichen Gemeinschaft mitwirken zu können.
Einige Worte zur politischen Situation in der Schweiz sollen



Titelblatt von "Über die Grenzen" Nr. 9 / 1945

verdeutlichen, unter welch schwierigen Bedingungen die Flüchtlingszeitung erscheinen musste.Die Schweiz hat damals die Chance verpasst, als letztes nicht besetztes deutschsprachiges Gebiet zu einem Zentrum des politischen und literarischen Exils in Europa zu werden.
Die grosse Zahl prominenter Kulturschaffender aus Deutschland, die solch schlechter Voraussetzungen zum Trotz im Schweizer Exil aufeinandertraf, ist allerdings eindrucksvoll. In den Biografien mancher von ihnen hat die besondere Art von Beziehungen und Diskussionen während dieser Zeit Spuren hinterlassen, die sich auf eine weitere politische und kulturelle Tätigkeit auswirkten.
Diese Dichte von Exilierten aus dem deutschen Geistesleben darf jedoch nicht über die tatsächliche Situation im "Asylland Schweiz" hinwegtäuschen (Max Frisch nannte es "Andorra"): Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, dass schweizerische Behörden und Grenzorgane eine ungezählte, riesengrosse Anzahl von Asylsuchenden über die Grenze nach Deutschland zurückgeschoben haben.

Unter diesen Bedingungen stellten die Redaktionssitzungen von "Über die Grenzen" für die Redakteure eine willkommene Möglichkeit dar, sich überregional zu treffen. Organisatorisch war das so geregelt, dass die betreffenden Redaktionsmitglieder häufig gleichzeitig Freizeitsekretäre ihrer Region waren. Für die Mitglieder des "Freien Deutschland" war dieser kleine Freiraum selbstverständlich von grosser politischer Bedeutung.

"Über die Grenzen" erschien erstmals Ende des Jahres 1944. Nach fast zwölfjähriger Naziherrschaft und der damit verbundenen Emigration in die Schweiz erscheint dieser Zeitpunkt reichlich spät. In den Worten der Redaktion klang das so: "Wir erscheinen spät. Es liegt nicht an uns. Nun wollen wir die kurze Zeit nutzen und mit eurer Hilfe unser aller Gedanken, Wünsche und Bestrebungen zum Ausdruck bringen."
Seit Jahren waren Bestrebungen der Flüchtlinge im Gange, im Rahmen kultureller Aktivitäten eine eigene Zeitschrift herauszubringen. Im Frühjahr 1942 stellte jedoch Polizeichef Rothmund fest, dass sich Emigranten unter dem Deckmantel der Freizeitgestaltung der kommunistischen Agitation schuldig gemacht hätten und verfügte ein Verbot von Lagerzeitungen, Freizeitausschüssen und Kollektiveingaben von Flüchtlingen (Im Jahre 1940 war bereits die Kommunistische Partei verboten worden). Bei Rothmund handelte es sich im übrigen um jenen Chefbeamten, der die deutschen Behörden zur Einführung des "J"-Stempels in Reisepapieren angeregt hatte.

Dieses Verbot war damals eine klare Absage an jegliche politische Betätigung von Antifaschisten gegen das nördliche Nachbarland. Indem den Flüchtlingen keine Kommunikationsmittel mehr zugebilligt wurden, sollten sie politisch isoliert und neutralisiert werden. Seit dem Internierungsbeschluss verhinderten die zuständigen polizeilichen Instanzen mögliche Berührungspunkte zwischen Emigranten und Bevölkerung, um eine stärkere Politisierung auch unter den Schweizern und Schweizerinnen zu verhindern. Die für den antifaschistischen Widerstand lebenswichtigen Verbindungen ins Ausland erfolgten deshalb häufig über illegal untergebrachte Flüchtlinge.

Erst unter dem Druck der veränderten Kriegslage und der wachsenden Kritik in der Schweizer Presse gegen die Zustände in den Arbeitslagern wurden ab 1944 die Bestimmungen gelockert und umfassende Angebote für Schulung und Freizeit der Flüchtlinge ins Auge gefasst. Diese Öffnung bildete die Grundlage für die Genehmigung von Flüchtlingszeitungen durch die Behörden. Wie sehr die Zeitung einem Bedürfnis entsprach,

zeigte sich in der Auflage: Bereits die erste Nummer erschien in 5000 Exemplaren und bis Nummer 7 hielt sich der Absatz auf dieser Höhe.
Erst nach Kriegsende erschienen fünf Beihefte in der Schriftenreihe "Über die Grenzen". Die Beiträge stammen von unter anderem Jo Mihaly, Wilhelm Frank, Bruno Kaiser, Hans Mayer sowie von Mitgliedern des Zürcher Schauspielhauses.

Ende 1945 stellte die Flüchtlingszeitung ihr Erscheinen ein. Die Bedeutung des Namens "Über die Grenzen" war historisch geworden, da viele Flüchtlinge nach Deutschland zurück oder weiter gewandert waren. Die Redaktion verabschiedet sich mit dem mahnenden Satz: "Das Wort der Verfolgten wird nicht verstummen, ehe die Freiheit gesiegt hat."
Die hier besprochene Zeitschrift gilt nicht erst seit heute als kulturhistorisches Dokument. Das beweist allein schon der Umstand, dass die 14 Nummern in einen Sammelband gebunden wurden, eine Arbeit, die übrigens von polnischen Flüchtlingen ausgeführt wurde. Zwar gebührt der federführenden Zentralleitung der Heime und Lager wie auch den privaten Hilfswerken ein Verdienst. Doch die Einsicht der Behörden kam spät genug. Das eigentliche Verdienst haben zweifelsohne die Flüchtlinge selbst. Trotz widrigster Umstände, wie sie Werner Saul in seinen Bildergeschichten treffend charakterisierte, waren sie es selber, die mit Ideenreichtum, Ernsthaftigkeit und Witz, aber auch mit ihren eigenen bescheidenen finanziellen Mitteln die Zeitung zu dem gemacht haben, als das wir sie heute bewundern. Die Zeitung "Über die Grenzen" erhielt ihre Bedeutung nicht wegen, sondern trotz der Behörden. Auch das macht ihre Aktualität aus.
Mit diesem Reprint erscheint zum ersten Mal seit längerer Zeit ein Beitrag zur Erhellung eines der dunkelsten Kapitel der Schweizer Geschichte. Die bisherigen kritischen Titel können an einer Hand abgezählt werden (eine Ausnahme hiervon bilden allerdings eine grössere Anzahl biogaphischer Erinnerungen ehemaliger Emigranten und Emigrantinnen). Obwohl die Exilforschung heute ein weltweit anerkanntes Forschungsgebiet darstellt, fristet diese in der Schweiz weiterhin ein Mauerblümchendasein. Dabei bestünde gerade durch eine intensivere historische Aufarbeitung die Möglichkeit, eine alte Legende anzugehen: den Mythos vom "Asylland Schweiz".
Vielleicht würde dadurch die Sicht auf die gegenwärtigen, an Menschenverachtung grenzenden Asylpraktiken etwas freier.

Dominik Siegrist

"Der Sprung über die Grenzen"

Präsentation des Reprints der Zeitschrift " Ueber die Grenzen. Von Flüchtlingen für Flüchtlinge".
Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer (Tübingen, 1944/45 selbst in der Redaktion der Zeitung, berichtet aus dieser Zeit. Mitbeteiligt an der Veranstaltung sind Markus Bürgi und Dominik Siegrist von der Studienbibliothek und die Verleger des Reprints aus Leipzig und Ascona.
Ort: Quartierzentrum Kanzlei
Zeit: 27. Juni, 20.00 Uhr

zu: **Seliger: Basel - Badischer Bahnhof. In der Schweizer Emigration 1938-1945. Wien: Oesterreichischer Bundesverlag, 1987.**

"Sprung in die Schweiz" - so heisst das erste Kapitel der Erinnerungen des Oesterreichers Kurt Seliger an seine Emigrationszeit in der Scheiz von 1938 bis 1945. Es ist Herbst 1938, in Oesterreich wüten die Nationalsozialisten und viele Juden versuchen, dem Terror zu entkommen. Ihr Fluchtweg führt sie an die Schweizer Grenze, an der sie nicht willkommen sind. Die Angst und Hilflosigkeit der Menschen wird spürbar, wenn Seliger die Fluchtnacht schildert. Ohne es zu ahnen, waren die Flüchtlinge zum Spielball der internatonalen Politik geworden. Die Nationalsozialisten betrieben einen regelrechten Menschenschmuggel über die Grenzen um der Empörung gegen die Judenverfolgung entgegenzuwirken und antisemitische Ressentiments in den an-



deren Staaten zu wecken. So versuchten sie, ihre Verurteilung durch die demokratischen Staaten, die selbst nicht zu einer liberalen Aufnahme der verfolgen Menschen bereit waren, als "Doppelzüngigkeit" zu entlarven. Die Schweiz hat damals den berüchtigten "J"-Stempel ausgehandelt - was freilich kein Zeitgenosse ahnte.

Kurt Seliger erfuhr schnell die bedrückende Wirklichkeit in der Schweiz. Flüchtlinge durften nicht arbeiten und mussten sich um

eine rasche Weiterwanderung bemühen. Den Lebensunterhalt sicherte die jüdische Flüchtlingshilfe, die im Basler Sommercasino Schlafstätten und ein tägliches Mittagessen bereit hielt. Der Rest des Tages war mit endlosem Warten ausgefüllt. Kurt Seliger nutzte die Zeit, um Basel zu entdecken. Man muss freilich bedenken, dass er damals erst 17 Jahre alt war. Bei vielen älteren Emigranten dürfte der tägliche Leerlauf eher zu psychischen Problemen geführt haben.

Da er schon in Wien einer kommunistischen Jugendgruppe angehört hatte, suchte Seliger auch in Basel Anschluss an die Kommunistische Partei. Nachdem man seine Identität geprüft hatte, wurde er der KPD-Gruppe zugewiesen, deren Mitglieder zumeist illegal in Basel lebten. Später schloss sich Seliger auch der Basler Jugendgruppe der KPS an. Dort lernte er die Kinder von Marino Bodenmann und Emil Arnold kennen. So fand er Kontakt zu diesen beiden bekannten Basler Kommunisten. Unter den Emigranten herrschte eine anregende intellektuelle Atmosphäre. Mit Leo Kofler führte Seliger viele Gespräche über Marxismus, Geschichte und Politik.
Im August 1940 wurde Seliger wie so viele andere Emigranten zum Arbeitseinsatz herangezogen. Das Regiment in den verschiedenen Lagern war sehr unterschiedlich und hing oft vom guten Wille des Leiters ab. Anfang 1942 liess die Bundesanwaltschaft Seliger zusammen mit drei anderen Emigranten wegen angeblich "kommunistischer Umtriebe" festnehmen. Der Bundesrat verfügte am 26.2.1942 ihre Ausweisung, ohne den Sachverhalt geklärt zu haben. Dieses Verdikt wurde im März zur Abschreckung in allen Lagern ausgehängt. In dem entsprechenden Anschlag stand der schlimme Satz: "Die Schuldigen haben das Gastrecht verwirkt und werden ohne Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse ins Herkunftsland ausgeschafft." Eine solche "Schuld" bestand aber nicht, denn alle Angeklagten wurden beim Bundesgericht in letzter Instanz freigesprochen. Dennoch hielt der Bundesrat an seinem Ausweisungsbeschluss fest. Erst mit vereinten Kräften gelang es Hans Oprecht und Walther Bringolf in der Vollmachtenkommission des Nationalrats, den Bundesrat davon abzubringen, ein Exempel zu statuieren. Heute erscheint es kaum mehr nachvollziehbar, dass 1942 ernstlich erwogen wurde, vier kommunistische Emigranten, die zudem alle Juden waren, nach Deutschland "wegzuweisen".

Von all dem erfuhren die Betroffenen nichts. Man steckte sie in verschiedene Gefängnisse und brachte sie am Schluss ins Sonderinternierungslager Gordola. Die meisten Insassen waren Kommunisten, die im Lager eine regelrechte Parteiarbeit aufbauen konnten. Neben dieser illegalen politischen Arbeit gab es eine überaus aktive kurlturelle Freizeittätigkeit. Durch eiserne Disziplin und vorbildliche Arbeitsleistung wollte man sich bei den Behörden Respekt verschaffen, um mehr Freiräume zu erhalten. Trotz der schweren körperlichen Arbeit verlebten die meisten Internierten im Tessin eine schöne Zeit. Das war nicht zuletzt ein Verdienst des Lagerleiters Max Frösch, der mit den Emigranten sympathisierte.

Aus Seligers Aufzeichnungen geht immer wieder hervor, dass Kommunisten in vielem unnachgiebiger behandelt wurden als andere Emigranten. Dennoch ist er stets um Fairness gegenüber dem Asylland bemüht, in dem er schliesslich - trotz aller Unbill - überleben konnte. Mit einer gewissen Bitterkeit vermerkt Seliger, der 1968 aus der KPÖ ausgetreten ist, die Ergebnisse der kommunistischen Geschichtsschreibung über das Exil in der Schweiz. Dies zeigen die angefügten Kurzbiographien vieler kommunistischer Emigranten, die in den frühen 50er Jahren in der DDR unter absurden Anschuldigungen verurteilt wurden. Ihr einziges "Verbrechen" bestand in Kontakten zum amerikanischen Quäker Noel Field, der in Wahrheit ein tatkräftiger Helfer der Emigranten gewesen war.
Wie man die Geschichte des kommunistischen Exils in der Schweiz bewertet, hängt nicht zuletzt vom eigenen politischen Standpunkt ab. Das traurige Schicksal vieler ehemaliger Emigranten gehört ebenso dazu wie die bedrückende Flüchtlingspolitik der Schweizer Behörden, deren Ausmass erst abschliessend beurteilt werden kann, wenn die heute noch geschlossenen Archive zugänglich sind. Zu beiden Aspekten liefert Seliger einen aufschlussreichen Beitrag.

Hermann Wichers



Kurt Seliger

Ein Leitfaden zur Ausstellung

Ueber die Grenzen - Alltag und Widerstand im Exil

Die äusserst restriktive Asylpraxis der Schweizer Behörden entsprach ganz und gar nicht dem Bild von der Gastfreundschaft der Schweiz als dem klassischen Exilland, als die in Deutschland verfolgten Menschen dort ab 1933 Zuflucht suchten. Tatsächlich war sie die härteste in ganz Europa. Die geflohenen Antifaschisten wurden bestenfalls als lästige Ausländer angesehen, die man so schnell wie möglich zur Weiterwanderung zu bewegen suchte. Sie hatten striktes Arbeitsverbot und jede Form von politischer Betätigung war ihnen untersagt. Zuwiderhandlungen wurden umgehend mit der Ausweisung geahndet. Den mehrheitlich bürgerlich- konservativen Kreisen galten sie als unterlegene politische Gegner eines Nachbarstaates, mit dem man - schon aus geschäftlichen Gründen - in gutem Einvernehmen weiterleben ollte. Ihr Schicksal hatten sie selbst verschuldet, ihre politische Ueberzeugung wurde auch hier bekämpft.
Zu ihrem Glück trafen die Emigranten in der Schweiz jedoch auf eine polarisierte Landschaft. Es gab viele Vertreter des Bürgertums, die sich auch praktisch für eine liberalere Handhabung der Fremdengesetzgebung einsetzten.
Dazu zählen auch einzelne Beamte, Vertreter der Kirche und vor allem sozialdemokratische Mandatsträger. Aber die Hautpstütze der Emigranten, insbesondere der vielen namen-und mittellosen Menschen, die ihrer politischen Ueberzeugung treu bleiben und ihren Kampf gegen den Faschismus auch jenseits der Grenze fortsetzen wollten, war die Schweizerische Arbeiterbewegung. Ohne die Hilfe der Gewerkschaften und der linken Parteien wäre das materielle, soziale und politische Ueberleben der Emigranten in der Schweiz nicht möglich gewesen.
In den Hilfsorganisationen der Arbeiterbewegung wurde - um bewussten Verstoss gegen die offizielle Behördenpolitik - von einer Vielzahl von Helfern und Helfershelfern der Solidaritäts - und Humanitätsgedanke, den die Schweiz so gerne für sich kkupierte, tatsächlich praktiziert. Hierzu gehörten vor allem die "Rote Hilfe" und später das "Schweizerische Arbeiterhilfswerk", sowie Einrichtungen der religiös-sozialen Bewegung, Kirchgemeinden und der jüdischen Flüchtlingshilfe.
Am Beispiel einiger örtlicher Schwerpunkte, den städtischen Arbeiterquartieren in Basel, Schaffhausen, St. Gallen und insbesondere Zürich-Aussersihl dem Standort der Ausstellung - wird in der Ausstellung gezeigt, wie dieses weitgespannte Netz der Emigrantenversorgung funktionierte: Geldsammlungen von Haus zu Haus, Einquartierungen, Mittagstische. Nicht nur materielle Opfer und Unbequemlichkeiten, sondern ständiger Aerger mit der Polizei bis hin zu Gefängnisstrafen wurden dafür in Kauf genommen. Eine Würdigung dieses selbstlosen Einsatzes, insbesondere von Frauen, ist in der offiziellen Geschichtsschreibung bis heute nicht erfolgt. Genausowenig wie die Rehabilitierung und Wiedergutmachung von Strafverfolgungen in diesem Zusammenhang. Der Alltag der Emigration - trotz dieser Hilfe in den allermeisten Fällen bedrückende politische und soziale Lebensumstände - wird in der Ausstellung an Hand von Selbstzeugnissen und Erinnerungsberichten thematisiert. Vor allem das Arbeitsverbot, das in der Schweiz auch über geistige



Tätigkeit verhängt wurde, wirkte demoralisierend. An ein öffentliches Auftreten der verschiedenen politischen Exilgruppen, die sich im Untergrund gebildet hatten und auch mit dem Widerstand in Deutschland in Kontakt standen, war unter den bestehenden Umständen in der Schweiz nicht zu denken. Die Chance eines Zentrums des literarischen und politischen Exils in Europa, das die Schweiz als letztes deutschsprachiges und von den Deutschen nicht besetztes Gebiet gehabt hätte, blieb von ihr ungenutzt. Die Abweisung des S. Fischer-Verlages und der nur transitäre Aufenthalt von B. Brecht und anderen namhften Vertretern des literari-

schen und politischen Exils ist symptomatisch dafür. Die Ausstellung zeigt an Beispielen, wie dort wo die Arbeitsverbote durch pseudonyme Veröffentlichungen bzw. verständnisvolle Haltungen der Behörden und später Lagerleitungen umgangen werden konnte, Kulturwerte geschaffen wurden, die heute noch Bestand haben (z.B. die Jugendbücher von Kurt Held alias Kurt Kläber "Die Rote Zora" oder die Einrichtung des Herwegh-Museums in Liestal durch Bruno Kaiser).

Widerstand im Exil - das ist bis heute ein unbearbeitetes Thema, ein weisser Fleck im Geschichtsbild. Ein wenig Licht in das Dunkel haben in den letzten Jahren lokale und regionale Geschichtsgruppen in Süddeutschland (Raum Freiburg, Stuttgart, Frankfurt/M) und Oesterreich (Vorarlberg) durch die Befragung von Zeitzeugen gebracht. Ihre Ergebnisse sollen als eigenständiger Teil unter der Rubrik "Grenzarbeit-Flucht-und Transportwege" in die Ausstellung einbezogen werden.
Die praktische Seite dieses Widerstandes, die Herstellung und Verbreitung illegaler Zeitschriften, Broschüren und Tarnschriften, wird - unter Hinzuziehung lebendiger Erlebnisberichte - anhand der reichhaltigen Bestände der Studienbibliothek ebenfalls in der Ausstellung dokumentiert. Ausserdem findet der Ausstellunsbesucher ausgiebig Gelegenheit, sich in einsehbaren Dossiers von bislang unveröffentlichten und unbekannten Akten des "Reichssicherheitshauptamtes" und der Gestapoleitstellen in Stuttgart und Karlsruhe Einblick in die Bespitzelungs- und Ueberwachungspraxis der Gestapo in der Schweiz zu verschaffen. In einzelnen Fällen lässt sich sogar die Zusammenarbeit der Gestapo mit der deutschen Gesandtschaft und Schweizer Behörden nachweisen.
Eines der dunkelsten Kapitel Schweizerischer Geschichte ist die abweisende Haltung gegenüber den jüdischen Flüchtlingen, hinter der sich ein ausgeprägter Anitisemitismus manifestiert. Die Ausstellung berichtet von den massenhaften Rückstellungen jüdischer Flüchtlinge an die Grenze, von den erschütternden Szenen, die sich nach dem Anschluss Oesterreichs tagtäglich an der Schweizer Grenze abspielten, von dem Zynismus der Bundesbehörden, die den Juden den Status von politischen Flüchtlingen verweigerten und die Grenzen im Sommer 1942 endgültig dicht machen liessen, obwohl zu diesem Zeitpunkt die offiziellen Kreise bereits eindeutig über die Massentötungen von Juden und politischen Gefangenen in den faschistischen KZ informiert waren. Kritische Stimmen sprechen heute recht eindeutig, wenn sie die verantwortlichen Politiker in der Schweiz dafür der "Beihilfe zum Mord" bezichtigen. Schliesslich war ja bereits die Einführung des "J"-Stempels für ausreisewillige deutsche und österreichische Juden im Herbst 1938 - also vor genau 50 Jahren - auf Schweizer Wunsch erfolgt. Er kennzeichnete die Juden als Verfemte, Ausgestossene und praktisch rechtlos gewordene und verhinderte endgültig die lebensrettende Ausreise der in Deutschland und Oesterreich verbliebenen Juden. Die Frage aktueller Parallelen zu der damaligen Haltung der Schweizerischen Flüchtlingspolitik drängen sich auch in der Ausstellung auf. Ebenso wird gefragt, weshalb das mutige Verhalten des Hauptmanns Grüninger, der sich damals den offiziellen Anordnungen widersetzte und dadurch einigen Tausend Juden das Leben rettete, so wenig positive Würdigungen gefunden hat. Seine Rehabilitierung ist bis heute nicht erfolgt.



Mit dem Registrierungszwang und der Einweisung in Arbeitslager verschlechterten sich 1940 erneut die Lebens- und politischen Wirkungsmöglichkeiten der deutschen Antifaschisten der Schweiz. Die drakonischen Verbotsverfügungen des Polizeichefs Rothmund degradierten die Emigranten zu "Arbeitsmännern und Objekten der Schweizerischen Fremdenpolizei" (Hans Mayer).
Sogenannte "Linksextremisten" wurden das Opfer äusserst fragwürdiger Absonderungs - und Aussperrungspraktiken der Polizeibehörden und waren einem strengen Zuchthausregime (Witzwil) unterstellt.
Später wurden für sie spezielle Arbeitslager (Gordola, Bas-



secourt) eingerichtet. Die Unterstützung des antifaschistischen Widerstands in Deutschland von der Schweiz aus wurde dadurch zu einem Zeitpunkt unterbrochen und lahmgelegt, als dieser am dringlichsten und nötigsten gewesen wäre. Die Ausstellung zeigt, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln es den internierten Lagerinsassen dennoch gelungen ist, ihre Isolierung zu durchbrechen, und durch Informierung der schweizerischen Oeffentlichkeit eine Liberalisierung der Lagerordnung zu erkämpfen. Dadurch verbesserten sich auch die Bedingungen für eine Fortsetzung der politischen Arbeit nach aussen, insbesondere für die Hilfsaktionen zur Unterstützung von Flüchtlings-und Internierunglager in Südfrankreich und Kultur- und Freizeittätigkeit in den Schweizer Lagern selbst. Der Ausstellungsbesucher kann in einem Fotoalbum blättern, das der Nachwelt von einem Lagerinsassen von Gordola erhalten blieb: Lagergeschichte im Mikrokosmos privater Fotos. Er erfährt von Theateraufführungen in den Lagern (u.a. Schweik in der Schweiz) und von der Redaktion der Flüchtlingszeitung "Über die Grenzen", die als bedeutend in die Literatur-und Kulturgeschichte eingegangen ist. Die bereits mit dem Blick in die Nachkriegszeit gerichtete politische und kulturelle Arbeit war erst möglich, nachdem sich das Kriegsglück endgültg zugunsten der Antihitlerkoalition gewendet hatte. Die Zeitschrift gibt einen interessanten Einblick in die Utopien eines "neuen Deutschlands" und "freien Europas".

Die Ausstellung versteht sich als Ergänzung zu der grossen Ausstellung im Kunsthaus . Ihre Absicht ist die Korrektur des offiziellen Geschichtsbildes durch die Einbeziehung der Geschichte "von unten", des Alltags der Emigration, des anonymen Widerstandes, der historisch nie ausreichend gewürdigten Solidarität und Hilfe der einfachen Leute für Emigranten, des Handwerks und nicht nur der Ideologie des Antifaschismus. Darin folgt sie dem Ansatz von Mathias Knauer, der unter dem Titel:" Die unterbrochene Spur" einen Film gedreht und zusammen mit Jürg Frischknecht ein Buch herausgegeben hat, das in der Ausstellung als Katalog verkauft wird.
Auch der Film wird im Rahmen der Ausstellung erneut gezeigt werden.

Gisela Wenzel

"Ueber die Grenzen. Alltag und Widerstand im Schweizer Exil."

Eine ergänzende Ausstellung zu "Fluchtpunkt Zürich".

Ort: Quartierzentrum Kanzlei,
Oeffnungszeiten: MO-FR 14.00 - 20.00 Uhr
SA u.SO 14.00 - 18.00 Uhr



Veranstaltungen

"Ich bekenne: Krimis lese ich gern."
Ernest Mandel liest und erzählt aus: Ein schöner Mord. Sozialgeschichte des Kriminalromans. Organisiert von der Pinkus-Genossenschaft.
Ort: Restaurant Weisser Wind, Grosser Saal
Zeit: 8. Juni, 20.00 Uhr

Eröffnung der Ausstellung: "Ueber die Grenzen. Alltag und Widerstand im Schweizer Exil"
Ort: Quartierzentrum Kanzlei, Kanzleistr. 56
Zeit: 10. Juni, 19.00 Uhr

Gespräch zum Thema: **"Kinder in der Emigration".**
Es berichten: Margarethe Locher (Zürich) ehemalige Leiterin eines privaten Kinderheims für Flüchtlingskinder; Sylvia Schlenstedt (Berlin/DDR) Tochter des emigrierten Schriftstellers Walter Pollatschek; Mella Stock (München/BRD) Tochter des sozialdemokratischen Emigranten Wilhelm Hoegner.
Ort: Quartierzentrum Kanzlei, Kanzleicafé
Zeit: 10. Juni, anschliessend an die Eröffnung der Ausstellung

Kanzleibibliothek am Montag: **Else Lasker-Schüler.**
Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein Aussersihl und der Kanzleibibliothek.
Mit Sylvia Schlenstedt (Literaturhistorikerin aus Berlin/DDR).
Es werden Gedichte von Else Lasker-Schüler rezitiert.
Ort: Quartierzentrum Kanzlei
Zeit: 13. Juni, 20.00 Uhr

Rolf Hochhuth liest Texte über Schweizer im Widerstand gegen Hitler: "Der Fall Grüniger" (St. Gallen) und den Hitlerattentäter Baveaud.
Ort: Limmatbuchhandlung, Pinkus-Genossenschaft, Froschaugasse 7
Zeit: 15. Juni, 20.00 Uhr

Bericht aus den Lagern.
Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk (SAH) anlässlich des Flüchtlingstages.
Paul Meuter (DDR) berichtet über seine Zeit als politisch Internierter im Arbeitslager Gordola und der ehemalige Lagerleiter in Davesco, Turi Milani, erzählt.
Ort: Quartierzentrum Kanzlei
Zeit: 18. Juni 20.00 Uhr

Zürich 1932 - Zürich 1933
Steffi Spira-Ruschin (Schauspielerin/DDR) berichtet und erzählt über das Gastspiel der "Truppe 1931" in Zürich 1932 (mit Robert Trösch und Gustav Wangenheim) und ihre Flucht aus Berlin 1933 nach Zürich, dann Transit nach Paris.
Die beiden Abende stehen unter dem Patronat von "Kultur und Volk" (gegründet 1936).
Einführung: Theo Pinkus
Ort: Theater an der Winkelwiese
Zeit: 20. und 21. Juni, jeweils 20.30 Uhr

"Der Sprung über die Grenzen"
Präsentation des Reprints der Zeitschrift " Ueber die Grenzen. Von Flüchtlingen für Flüchtlinge".
Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer (Tübingen, 1944/45 selbst in der Redaktion der Zeitung, berichtet aus dieser Zeit.
Mitbeteiligt an der Veranstaltung sind Markus Bürgi und Dominik Siegrist von der Studienbibliothek und die Verleger des Reprints aus Leipzig und Ascona.
Ort: Quartierzentrum Kanzlei
Zeit: 27. Juni, 20.00 Uhr

"Ziviler Ungehorsam in der Demokratie" Vortrag von Theodor Ebert mit anschliessendem Podiumsgespräch.
Ort: Volkshaus (blauer Saal)
Zeit: 8. Juli, 20.00 Uhr

FLUCHTGRUND

PINKUS AMALIE
BESENRAINSTR. 26
8038 Z U E R I C H

IMPRESSUM

Das **studienbibliothek*info*** erscheint vierteljährlich.
Auflage: 1500 Exemplare
Verantwortlich für diese Ausgabe: Brigitte Ruckstuhl
Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Quellenstr. 25
CH - 8005 Zürich
Tel. 01/ 42 80 22

geöffnet: Montag bis Freitag, 14-18 Uhr